

Predigt zur Jahreslosung 2018 – Offb. 21, 6

„Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Liebe Gemeinde,

Sie haben alle am Eingang einen kleinen Taschenkalender bekommen. Darauf findet sich jeweils die Jahreslosung für dieses noch frische Jahr. „Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Was sich erst mal wie ein Jesuswort aus dem Johannesevangelium anhört, wir haben ja das Evangelium von Jesus am Jakobsbrunnen gehört – stammt aber aus dem Buch der Offenbarung. Ich habe Ihnen deswegen den unmittelbaren Zusammenhang gerade als Predigttext vorgelesen. Kurz: Diese wundervolle Zusage Gottes ist zunächst einmal eine Vision.

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde“, schreibt der Visionär Johannes in sein Buch der Offenbarung. „I have a dream – Ich habe einen Traum“, rief Martin Luther King, als er die Gleichheit aller Menschen beschwor. Helmut Schmidt antwortete einmal auf die Frage, wo seine große Vision sei – in seiner trockenen Art: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen!“

Mit Visionen ist das ja so eine Sache. Die einen verschreien sie als Träumereien, als Utopien, die der Welt entrückt sind, die anderen sehen darin die Vorboten einer entstehenden Wirklichkeit. Zwischen beidem liegt ja oft nur ein schmaler Grat. Was haben Sie für Visionen für das gerade einmal angefangene Jahr, oder sollte ich besser fragen, welche Ziele sie haben, welche Pläne oder Vorsätze? Naja, Ihre Vorsätze sind ja vielleicht schon nach einer Woche von der Realität eingeholt worden; bei Visionen geht das nicht so schnell. Sie scheinen erst einmal der Wirklichkeit enthoben. Dabei entstammen Sie ja aus ihr.

So wie das Buch der Offenbarung auch. Hinter den Visionen des Johannes steht eine brutale Wirklichkeit. Die christlichen Gemeinden, die gerade in halbes Jahrhundert alt sind, sind voller Missstände. Es herrscht Uneinigkeit und Streit. Mehr noch, die Christen geraten auch äußerlich unter Druck.

Kaiser Diokletian fordert von allen, auch von den Christen absoluten Gehorsam. Und die Augen und Ohren des Staates sind überall. Die Christen geraten in ein Dilemma: entweder Christus oder Kaiser. Das bedeutet entweder Schikane, Verbannung und Verfolgung oder Verrat am Glauben.

Wenn Wirklichkeit ins Wanken gerät schlägt die Stunde der Visionen und so schlägt die Stunde des Johannes. Er ist auf der Insel Patmos. Nicht freiwillig. Wegen seiner Tätigkeit als christlicher Missionar und Gemeindeführer musste er fliehen oder wurde verbannt – wir wissen es nicht. In Sorge um seine Gemeindeglieder beschließt er, Ihnen zu schreiben. Er berichtet von den Visionen, die er bekommen hat, die ihm geholfen haben, die Dunklen Zeichen der Zeit zu deuten. Sein Buch der Offenbarung wird ein leidenschaftliches Werk, dramatisch und mahnend, bedrückend und wachrüttelnd, nüchtern und polemisch, apokalyptisch und seelsorgerlich. Und am Ende steht der krönende Schlussteil. Eine Vision des Himmlischen Jerusalem, einer Zeit ohne Zeit bei Gott. Und inmitten dieser Vision fließt ein Brunnen lebendigen Wassers, gerade dann, wenn der Glaube zu verdorren droht. Die Worte des 23. Psalm werden von ihm weitergedacht: „Der Herr führt mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele.“ Starke Worte und starke Bilder schickt Johannes seinen Leuten, damit sie über die beängstigende Realität nicht den Glauben und damit den Lebensmut verlieren.

Wussten Sie eigentlich, dass 1,4 Milliarden Menschen keinen Zugang zu frischem Wasser haben – Tendenz steigend. Was bei uns so selbstverständlich ist, nämlich einfach an sauberes Wasser zu kommen, ist und wird anderswo zu einem täglichen Überlebenskampf. Bis zum Jahr 2035, so sagen die Vereinten Nationen, wird die Hälfte der Menschheit an „Wasserstress“ leiden. Kriege werden in Zukunft nicht mehr um Gold, sondern um Wasser geführt. Die Realität und unser Glaube gehen auch hier auseinander. Was schätzen Sie, wie viel Wasser verbrauchen Sie am Tag? Mit Kochen und Duschen und Toilette und Waschmaschine: Vielleicht 200 Liter!? Es sind 6.000 Liter, wenn man den Wasserverbrauch bei der Herstellung unserer Nahrungsmittel und alltäglichen Verbrauchsmittel mit einberechnet. Das sind 6 Kubikmeter Wasser – jeden Tag ein Container voll. Aber keine Angst, jeden Tag stehen uns in Herborn durch die Stadtwerke in 17 Hochbehältern 8.642 Kubikmeter frisches Trinkwasser zur Verfügung. Das sind also 8,642 Millionen Liter. Ein Vorrat, der uns alle in Herborn ungefähr 100 Tage mit Wasser versorgen könnte. Rechnen wir doch mal weiter: Der Kubikmeter Wasser kostet in Herborn 1,75 € brutto. Bei einem jährlichen Verbrauch von 1,1 Millionen Kubikmeter wie 2016 entspräche das einem Wert von fast 2 Millionen Euro. Was sind wir doch für eine reiche Stadt! Einfach einen zweiseitigen Antrag auf Wassernutzung stellen und schon partizipieren Sie an diesem Reichtum, wenn Sie dafür bezahlen.

Und wenn es das Wasser umsonst gäbe? Würden wir es dann noch ebenso wertschätzen? Tun wir gar nicht. Wir verschwenden noch viel zu viel Wasser. Mehr noch, wir schätzen es nicht, weil es so günstig ist. Unser Wasser aus dem Wasserhahn ist das bestuntersuchte Lebensmittel der Welt. Alle anderen Länder beneiden uns um die Qualität unseres Wassers und gleichzeitig trauen wir ihm nicht. 143 Liter Mineralwasser trinkt jeder Deutsche, das heute fast nur noch in Plastikflaschen verpackt wird. Ein Liter Mineralwasser kostet im Schnitt 50 Cent. Das bedeutet, ein Kubikmeter Flaschenwasser kostet nicht 1,75 brutto, sondern schlappe 500 €. Ein Liter Flaschenwasser ist also 287 mal teurer als Leitungswasser, aber wissenschaftlich erwiesen nicht unbedingt besser. Ganz nebenbei produzieren wir mit den Plastikflaschen und dem Vertrieb eine erhebliche Umweltbelastung. Aber warum erzähle ich das alles?

Weil es das „lebendige Wasser“, von dem Christus im Johannesevangelium und Johannes in der Offenbarung spricht, „umsonst“ gibt. Und es scheint so zu sein, dass wir schlauen Menschen Dingen nicht trauen, die es „umsonst“ gibt. Nicht „umsonst“ hat dieses hübsche Wort in unserer deutschen Sprache ja auch zwei Bedeutungen. Umsonst bedeutet einmal kostenlos und einmal vergeblich. Was und ja zu dem oftmaligen Trugschluss führt, dass etwas, das es umsonst gibt, auch nichts taugt: „Was nix kost, iss auch nix!“ Im Griechischen steht dort „Dorean“ also „geschenkt“. So klingt die Jahreslosung doch gleich ganz anders: „Gott spricht: Ich schenke dem Durstigen von der Quelle des lebendigen Wassers.“ Gott tut dies nicht vergeblich, aber aus reiner Güte. → **Billig – teure Gnade**

Was hat es aber nun mit diesem „lebendigen Wasser“ auf sich. Nun, das meint ein Wasser, das uns nicht mehr dürsten lässt. Es ist schon interessant, dass unsere Sprache, die so sehr liebe, kein Wort für das Gegenteil von Durst kennt. Wenn man keinen Hunger mehr hat, ist man satt. Wenn man aber keinen Durst mehr hat, ist man „nicht mehr durstig“. Kein Attribut für diesen Zustand. Ich weiß, ich weiß, 1999 hat man versucht, diese sprachliche Lücke durch einen Wettbewerb zu schließen und so entstand das Kunstwort „sitt“. Der Duden wollte es aber erst in den deutschen Sprachschatz aufnehmen, wenn es sich gesellschaftlich durchgesetzt habe. Also steht es dort bis heute nicht drin. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass der Zustand des undurstig sein, nicht lange anhält. Satt ist man länger als „sitt“. Man kann ja auch ohne Essen viel länger leben als ohne Wasser. Drei Tage maximal ohne Wasser.

Nun aber schenkt uns Christus ein bildliches Wasser, das unsern Lebensdurst ewig stillt. Er sagt: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“ Dieses Wasser, sein Wort, seine Verheißung stillt unseren Seelendurst.

Und Seelendurst, den kennen wir doch alle. Durst nach Nähe und Verständnis, Durst nach Wertschätzung und Liebe, nach Ruhe und Erholung, nach Heimat und Geborgenheit. Durst nach Besitz und Prestige, nach Titel und Anerkennung. Durst auf Leben, wer kennt ihn nicht? Wer wünscht sich nicht, das Leben in sich zu spüren, prickelnd und interessant, die Schönheit eines erfüllten Daseins genießen zu können, neuen Sinn zu finden – oder auch wieder ein Ziel vor Augen zu haben?

Und wir trinken aus den unterschiedlichsten Quellen, um diesen Lebensdurst zu stillen. Die Angebote, diesen Durst zu stillen, scheinen unbegrenzt zu sein. Und wir lassen uns das auch etwas kosten. Die einen investieren alles in Karriere und Anerkennung, in Gesundheit, in die Erfüllung eines Lebenstraumes oder setzen alles in Partnerschaft und Familie. Andere suchen ihr Glück in immer wieder neuen Beziehungen oder rennen von Event zu Event. Manche versuchen es mit einem alternativen Lebensstil bis hin zur Askese. Vieles passiert unbewusst. Das merken wir spätestens dann, wenn die Quellen versiegen, aus denen wir schöpfen. Wenn unsere Gesundheit wackelt, Beziehungen scheitern, Sicherheiten wegbrechen. Manchmal regt sich erst dann die Frage: Aus welchen Quellen lebe ich?

Jesus bietet uns die Quelle des lebendigen Wassers an. Ein Quellwasser der Ewigkeit. Sein Wort und der Glaube an ihn bietet uns ein Leben an, das sich nicht in der Stillung kurzfristiger Bedürfnisse erschöpft. Leben, das einer Perspektive über das hier und jetzt hinaus gewinnt. Leben, das nicht scheitert an aktueller Schuld und Verfehlung. Leben, das sich nicht in der Gier verliert, hier und jetzt alles besitzen zu müssen. Leben, das am Ende nicht einmal begrenzt ist von der Macht des Todes. Und das als Geschenk.

Martin Luther bezeichnet dieses Geschenk im damaligen Sprachgebrauch als „billige Gnade“. Aber billig hat sich in unserem Verständnis als etwas, das nichts taugt, etabliert. Dieses Angebot Gottes ist nach unserem Verständnis zwar kostenlos aber nicht billig. Die Gnade Gottes darf nicht billig sein, sondern dieses Geschenk muss uns zur „teuren Gnade“ (Bonhoeffer) werden. Ein Geschenk Gottes, das uns lieb und teuer ist. Es muss uns verändern. Das Geschenk der Gnade Gottes muss die Nachfolge beinhalten. Für Luther war beides untrennbar gar nicht zu denken. Teure Gnade meint den Aufruf zu einer Änderung des Lebens ernst zu nehmen. Nicht um mir die Gnade Gottes zu verdienen, sondern um sie zu bestätigen.

Gnade als Selbstzweck ist nicht die Gnade, von der Jesus und Johannes sprechen. Es geht nicht darum, sich am Ende selbst zu finden, oder seinen Frieden mit seinen eigenen Ansprüchen zu machen, sondern es geht darum, sein ganzes Leben durch Gottes Gnade bestimmen zu lassen.

Paulus formuliert im Brief an die Galater, dass der Glaube sich nur durch tatkräftige Liebe als echt erweist (Gal 5,6), ähnlich wie in Jak 2,17 „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.“

Es geht nicht darum die Sünde und die Welt zu rechtfertigen, sondern den Sünder in der Welt. Von daher ist das Angebot und das Geschenk des lebendigen Wassers keine billige Gnade, sondern lieb und teure Lebensgestaltung. So schreibt Paulus weiter: „Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk“ (2. Kor 9,8f).

Das Quellwasser der göttlichen Liebe sprudelt, ob wir daraus schöpfen oder nicht. Ob wir es tun, liegt an unserem Wollen. Ob wir bereit sind, davon zu trinken und unser Leben davon bestimmen zu lassen. Ob wir bereit sind, die Vision eines Menschen, der nicht mehr aus sich selbst, sondern aus der Gnade Gottes lebt, auch umzusetzen. Daran will uns die Jahreslosung erinnern. Dann hat unser Leben auch in diesem neuen Jahr Zukunft. Wenn das „Ewige Leben“ sich im „richtigen Leben“ widerspiegelt.

Die Jahreslosung lädt uns ein, diese Vision zu entwickeln. Und sollten sie dieses Wollen verspüren, sollten sie nach dieser Vision ihres Lebens dürsten, dann machen Sie in diesem Jahr etwas Handfestes daraus. Oder etwas Nie-Dagewesenes oder etwas Liebevolltes. Egal – aber gehen Sie damit bloß nicht zum Arzt, sondern zu Gott selbst. Zur Quelle des lebendigen Wassers. Amen.